



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die militärische Bedeutung der Herzogthümer Schleswig-Holstein.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die militärische Bedeutung der Herzogthümer Schleswig-Holstein.

Unter den Forderungen, welche Preußen an das zukünftige Schleswig-Holstein stellt, ist auch die wichtige, daß Preußen das Recht erhalte daselbst Befestigungen anzulegen und über das von denselben eingenommene Terrain die Territorialhoheit zu erhalten. Um zu ermessen, wieweit die Forderung an sich innere Berechtigung hat und in welchem Maße einerseits Schleswig-Holstein Land, Leute und Geld, andererseits Preußen Leute und Geld herzugeben hätte, soll hier versucht werden, aus der militärischen Bedeutung, welche Schleswig-Holstein hat, die in den Herzogthümern wünschenswerthen und nothwendigen Festungsanlagen festzustellen. Nur die militärischen Gesichtspunkte sind hier maßgebend, der Verfasser kann nichts dafür, wenn dieselben gegen die landläufigen Vorstellungen aller Parteien stoßen.

Schleswig-Holstein ist in militärischer Rücksicht kein hervorragend begehrtes Land, es bietet für kriegerische Bewegungen keine günstigen Formen und Verhältnisse und sein Besitz wie seine Behauptung ist von der Beherrschung des umgebenden Meeres abhängig. Besonders begehrtes kann der militärische Besitz von Schleswig-Holstein, wie es heute ist, auch deshalb nicht genannt werden, weil es bei sehr einfachen Lebensverhältnissen, einer wenig dichten Bevölkerung und einem nur strichweise guten Boden eine sehr bedeutende Schuldenlast hat. — Es ist im Fall eines Krieges als Ackerbau und Viehzucht treibendes Land zwar geeignet dem eindringenden Feind gutes Brod und Fleisch zu bieten, aber keine greifbaren Reichthümer, es giebt also zu eigentlichen Raubzügen keine Veranlassung. Selbst seiner Städte Kraft ist im Ganzen wenig entwickelt, Rendsburg mit 10, Schleswig mit 12, Kiel mit 18 und Flensburg mit 20,000 Einwohnern sind keine Centren eines großen Lebens, deren Einnahme oder Behauptung die Beherrschung des Landes entschiede, deren permanente oder vorübergehende Befestigung — zumal bei deren weitläufigem Bau — außerdem sehr schwierig sein würde.

Nur Altona macht in innerer Bedeutung eine Ausnahme, es hat an sich über 40,000 Ew., ist theilhaftig an der Weltstellung Hamburgs, beherrscht die Elbe, ist Ausgangspunkt der Eisenbahnen, der Lebensadern der Herzogthümer, und ist die Handelshauptstadt des Landes. — Hier in Altona allein würde für den einbrechenden Feind etwas zu holen sein; denn Kieler Sprotten und husermer Austern dürften für eine große militärische Unternehmung gar zu theure

Delicateffen werden. — Schleswig-Holstein hat also nur Werth für seine Besitzer und seine Gläubiger. Beute wie sie der moderne Krieg wünschenswerth macht, ist da außer in Altona nicht viel zu haben.

Für Kriegszüge aber, insofern sie allgemeinere Interessen als gerade den Besitz des Landes verfolgen, haben die Herzogthümer keine Bedeutung, sie liegen entfernt von den Berührungslinien der großen Völker. Nur der südliche Theil mit dem Centralplatz Altona stößt an die große Straße des mittleren Deutschlands, an die Elbe, welche mit dem Binnenland die Nordsee und die Küsten von Frankreich und England verbindet.

Ein Krieg um den endlichen Besitz von Schleswig-Holstein in dem Lande selbst ist in der Zukunft thatsächlich nicht zu fürchten. Streitig war und kann der Besitz nur zwischen Deutschland und Dänemark sein. Hält aber Preußen die Hand über die Herzogthümer, so ist wohl kaum anzunehmen, daß Dänemark mit 1,600,000 Ew. Krieg gegen einen zehnmal stärkern Gegner unternimmt; es sei denn, daß es mit größern Mächten verbunden ist. In diesem letztern Fall aber würden die Schlachten, welche mit diesen andern Mächten geschlagen werden, den endlichen Besitz des Herzogthums bestimmen. Und dann würde eine geringe Truppenstärke, unterstützt von Landwehren, welche Altona, Hamburg und den Elbstrom festhält und die Dänen hindert aus der jütischen Halbinsel vorzubringen, alles sein, was in den Herzogthümern gegen die dänische Macht nothwendig ist. Bergewärtigt man sich, wie hoch Dänemark im äußersten Falle steigen kann, so schwindet die Bedeutung seines isolirten Angriffs noch mehr. Das Höchste, was ein Land zu einem Offensivkriege disponibel machen kann, sind erfahrungsmäßig zwei Procent seiner Bevölkerung; das würde für Dänemark also 32,000 Mann betragen, davon ist seine Marine u. s. w. abzurechnen, es bleiben von jetzt ab im Maximum 20,000 Mann, deren Zurückweisung man bei mäßiger Unterstützung den fast gleichstarken Landwehren der Herzogthümer allein, selbst ohne alle Festung überlassen könnte, wenn man in Rechnung zieht, daß jeder Schritt vorwärts den Gegner schwächt, indem er zum Zurücklassen von Garnisonen nöthigt, und daß Schleswig in seinen zahlreichen Wasserabschnitten und in seiner schmalen Front für einen Vertheidigungskrieg so unendlich günstig ist.

Der Aufstellung einer größeren preussischen Landmacht an der Nordgrenze von Schleswig stellt sich aber noch das Bedenken entgegen, daß die 30 Meilen lange Rückzugslinie nach dem Festlande ein 6—8 Meilen breiter Landstrich ist, der überall von dem die See beherrschenden Gegner bedroht wird. In der That gehört zur Behauptung von Schleswig durch eine dem dänischen Landheer gewachsene Macht nothwendig die Beherrschung der See. Wenn uns Preußen diese Superiorität nicht zufällt, so müssen wir bei jedem größern Kriege unsere Streitkräfte von jener Linie fort auf die Basis zurücknehmen, in den südlichen

Theil von Holstein, in die Nähe Altonas, die Elbmündung und das Lübsche Wasser vor unseren Flügeln. Im Kriege 1864 waren 80,000 Mann Verbündete gegen 30,000 Dänen in Thätigkeit, und dabei gestattete die Herrschaft zur See den Dänen doch alle Flanken des Gegners zu bedrohen und ihn zu nöthigen, seine Kräfte als Küstenwachen zu zerstreuen, und zu oft gelang es den Dänen, sich gegen diese durch glückliche Ueberfälle geltend zu machen. Wäre es nicht die Absicht der Dänen gewesen, durch einen Kampf in den Herzogthümern die Westmächte in den Krieg zu ziehen, und hätte die unbesonnene Volksmasse in Kopenhagen nicht in die Leitung des Krieges eingegriffen, so würden die Dänen gewiß die eigentlichen Vortheile ihrer Stellung ausgebeutet, jede Schlacht und jeden größern Schlag auf dem Festlande vermieden und sich darauf beschränkt haben, durch Ueberfälle in größerer Ausdehnung unausgesetzt Flanken und Rücken der Gegner zu beunruhigen. Fehlten den Preußen und Oestreichern Siege, fiel der Uermüdllichkeit der Dänen eine Reihe kleiner Erfolge zu, dann hätte die Diplomatie ein viel größeres Wirkungsfeld, und schwerlich kam es dann zu dem heutigen Frieden. Die Form und die Verhältnisse des Landes also zwangen die Verbündeten eine Macht von 80,000 Mann gegen 30,000 zu entwickeln, um dasselbe zu erobern und zu behaupten. — Im Fall eines erneuten Krieges gegen Dänemark aber, wo wir andere und größere Gegner zu erwarten haben, brauchen wir die Uebermacht gegen diese größeren Gegner und müssen Schleswig den eigenen Streitkräften überlassen oder richtiger, dem, der die See beherrscht. Deshalb sind alle größeren Befestigungen im nördlichen Schleswig unnütz, und sofern sie Preußen Geld kosten, nachtheilig. Die Herrschaft des Meeres allein wird in Zukunft über den Besitz der Herzogthümer entscheiden, und nach dieser muß streben, wer die Herzogthümer behaupten will. Dänemark hat durch den Verlust von Schleswig-Holstein seine Bedeutung als Continentalmacht verloren und muß, wenn es seine äußere Stellung und seine Colonien behaupten will, seine Kräfte vorwiegend auf die Marine verwenden. Nicht seine Armee, sondern seine Marine ist mithin für alle fernern militärischen Berechnungen in Anschlag zu bringen, und gegen Dänemark muß Deutschland fortan nicht Festungen, sondern Schiffe bauen. Unsere Flotte muß so stark gemacht werden, daß sie der dänischen überlegen und im Stande ist, der vereinten skandinavischen Flotte entgegenzutreten. —

Die Flotte aber bedarf einer befestigten Basis, aus der sie hervorgeht, in welcher sie Schutz sucht, unbehelligt ihre Reparaturen ausführen kann u. s. w. und je näher diese Basis dem zu erwartenden Kampfplatz liegt, je leichter der Aus- und Eingang zu allen Jahreszeiten ist und je vollständiger daselbst allen Bedürfnissen der Flotte genügt werden kann, desto besser ist der Hafen, desto sicherer muß er gemacht werden. England hat seine Flottenbasis gegen Europa und zumal gegen Frankreich in Plymouth entwickelt und dort Befestigungen

in einer Ausdehnung gebaut, wie sie dem reichen Material, das sie decken sollen, entsprechen. Frankreich hat gegenüber in Cherbourg diesen Forderungen genügt und Toulon zur Basis der Flotte des Mittelmeeres gemacht. — Den günstigsten Punkt zur Beherrschung eines Meeres hat Rußland in Sebastopol erwählt, wie seine Lage fast mitten im schwarzen Meere zeigt und wie aus der Fähigkeit hervorgeht, mit der England bei Gelegenheit des letzten russisch-türkischen Krieges dessen Zerstörung verfolgte. Werfen wir einen Blick auf den eventuellen Kampfsplatz der dänischen und preußischen Flotte, die Ostsee, um die Gegend zu ermitteln, welche für eine preußische Flotte die vortheilhafteste Basis abgeben könnte, so sehen wir, daß der dänische Kriegshafen Kopenhagen die beste Wasserstraße aus der Nord- in die Ostsee beherrscht, und daß deren Flotte beim Verlassen des Hafens gegen Süden sofort ein weites Gefechtsfeld gegen die deutschen Küsten hat und den gesammten Verkehr der schleswig-holsteinischen Küsten mit dem großen Becken der Ostsee beherrscht. Eine gleichgünstige Gegenstellung würde nur ein Kriegshafen bei der Insel Rügen bilden. Wollte man die Hauptstation der preußischen Flotte eventuell nach der Kieler oder Eckernförde Bucht verlegen, so würde die dänische Flotte von Kopenhagen aus jede ihrer Bewegungen nach Osten zur Beschützung der preußischen Küsten in die Flanke nehmen und unterbinden können. Die Dänen haben die beherrschende Lage der Insel Rügen sehr wohl erkannt und haben deshalb im vorigen Kriege ihrer Ostseeflotte fast anhaltend eine Aufstellung an der Nordostspitze dieser Insel gegeben. Wie weit sie hier auch von den deutschen Häfen standen und wie sehr sie damit ihrer Blockade den Anstrich des Ungenügenden gaben, so sehr beherrschten sie doch von dort aus die Schifffahrt weit über die Ostsee hin.

Ein Kriegshafen Kiel, Eckernförde oder Hörup auf der Insel Alsen kann an sich sehr gut sein, würde auch die nächstgelegene Küste sichern, hätte aber wegen der gegenüberliegenden dänischen Inseln für das Meer selbst nur ein beschränktes Wirkungsfeld und erfüllte durchaus nicht seinen Hauptzweck, die militärische Basis zur Beherrschung der Ostsee zu gewähren. Das haben die Dänen sehr wohl erkannt, sie haben einmal denselben Plan gehegt, und haben den Kriegshafen, welchem Friedrichsort als Fort dienen sollte, aus guten Gründen wieder aufgegeben.

Eine Flottenstellung bei Rügen dagegen würde nicht nur die preußischen Küsten schützen, sondern auch die dänischen Inseln, zumal Seeland, das Hauptland, unausgesetzt bedrohen, die Dänen in Spannung erhalten und dadurch mindestens ebenso wirksam zum Schutz der schleswig-holsteinischen Küsten beitragen als eine Aufstellung bei Kiel. — Rügen ist denn auch, seit die preußische Marine ernsthaft behandelt wurde, als Kriegshafen im Plan gewesen, und nur die neuesten Ereignisse und unsichere und schwankende Projecte

haben davon abgeführt. Man hat die gesunde strategische Grundlage der militärischen Anordnungen auf die Seite geschoben, um den schreienden Mangel eines guten Kriegshafen zum Motiv der Aneignung der Herzogthümer zu machen. Ob das politisch nützlich war, steht hier nicht zu entscheiden, militärisch richtig ist es nicht.

Man hat gegen die Wahl der Insel Rügen in letzter Zeit noch eingeworfen, daß es überhaupt ein Fehler sei, eine Insel zum Sammelplatz großen Kriegsmaterials zu machen, da dieselbe allen Ueberfällen zu leicht ausgesetzt sei. Diese Anschauung beruht aber auf einem Irrthum. Denn der Ueberfall einer Festung ist an sich, bei nur einiger Wachsamkeit der Besatzung außerordentlich schwer und darf nur dann auf Erfolg rechnen, wenn man mit der Localität sehr vertraut, mit hinreichendem Material zur Füllung der Gräben und Erstiegung der Mauern versehen ist, und wenn es gelingt, in voller Ordnung und unter dem Schutze der Nacht sich der Festung zu nähern. Ein Ueberfall aber direct von den Schiffen aus oder kurze Zeit nach einer Landung entbehrt so sehr des innern Halts, daß er zu wenig Aussicht auf Erfolg hat. Wer angreift, muß vor allen Dingen eine gute Basis, eine gesicherte Rückzugslinie haben, und wer einen Angriff auf einer Insel unternimmt, entbehrt deren, wie Franzosen und Engländer vor Sebastopol zur Genüge empfunden. Man muß im Gegentheil die Lage auf der Insel für vortheilhaft erklären, so lange die Festung in ihrer Verproviantirung unabhängig vom Meere ist, und das würde bei Rügen der Fall sein. —

Also zu Lande werden wir Schleswig aus einer Aufstellung bei Altona, zur See durch eine Flottenstation und einen Kriegshafen auf Rügen vertheidigen. Nur die Position bei Altona würde zuvörderst die Anlage einer Befestigung zur directen und alleinigen Vertheidigung der Herzogthümer wünschenswerth machen. — Ueberzallerdings würde eine Schöpfung der Zukunft eine Ausdehnung der Befestigungen nöthig machen; diese Schöpfung wäre die Anlage des großen Kanals zwischen Ost- und Nordsee. Es bedarf keiner Auseinandersetzung, daß zur Sicherung dieser Weltstraße, welche unsere Handels- und Kriegsflotte von den dänischen Seestraßen unabhängig macht, gegen Streifzüge zu Wasser und zu Lande Befestigungen angelegt werden müssen, natürlich nicht eher als bis der Kanal fertig ist. Befestigungen zur Abwehr von Flotten und Landheeren sind dem Kanal nicht nothwendig, da derselbe nur so lange Bedeutung für uns hat, als wir das Meer behaupten, und so lange wir dies thun, wird weder eine feindliche Flotte noch ein Landheer sich allein mit demselben beschäftigen können. Gegen einzelne Unternehmungen von Flottenabtheilungen bedarf es an den beiden Kanal-mündungen der Anlage von beherrschenden Batterien und der Stationirung von einigen Kanonenbooten. Gegen Abtheilungen von Landtruppen bedarf es einer, jene Landbatterien abschließenden Befestigung und

einer Deckung der Schleußen. Große Walllinien sind für die Sicherung sehr viel weniger nöthig, als eine militärische Anlage aller zur Kanalverwaltung und sonst von Privaten dabei ausgeführten Baulichkeiten. Sogar massive Privathäuser, welche so angelegt werden, daß man sie eventuell durch Infanterie vertheidigen kann, vermögen erfahrungsmäßig sehr lange gegen einen viel stärkern Feind vertheidigt zu werden. Alle Häuser der Schleußenwächter, Einnehmer, Baubeamten u. s. w. müssen das Terrain und den Kanal militärisch beherrschen, durch massive Mauern umgeben, von allen Privatanbauten auf Gewehrschußweite fern gehalten werden u. s. w. — Längs der Südseite des Kanals muß eine Telegraphenleitung und eine Eisenbahn die Stationen verbinden, Dampfschiffe müssen zur Ueberfahrt bereit sein. — Wirkliche Garnisonen bedürfen nur die Ausgänge des Kanals und zwar die stärkere Garnison der östliche, der dänischen Macht zugekehrte. Wird z. B. der Kanal auf der Linie Eckernförde — Brunsbüttel angelegt, so erscheint Eckernförde als der gebotene Kriegshafen der Ostküste Schleswig-Holsteins, in welchem eine Flotille von gepanzerten Kanonenbooten geschützt aufgestellt stehen müßte und wo eine Landbefestigung anzulegen wäre, um die im Kanal befindlichen Schiffe und das Eisenbahnmaterial der Kanal- wie der andern Linien aufzunehmen. Eine Besatzung von 4000 Mann, bestehend aus 2 Ersatz- und 2 Landwehr-Bataillonen, den entsprechenden Artilleristen und Pionnieren würde genügen, um sowohl den Kanal zu schützen, als auch eventuelle Unternehmungen nach Norden und den dänischen Inseln zu machen. Brunsbüttel dagegen, das für Schiffe nur in dem leichter zu sperrenden Elbstrom zugänglich ist, zunächst von einer sehr flachen Küste umgeben wird, auch auf der Landseite leicht abzuschneidenden Marschboden hat und der Unterstüzung der stets besetzten Position Altona-Hamburg näher liegt, ist auf eine Besatzung von 1000 Mann einzurichten und hat ein Bataillon Landwehr als Garnison zu erhalten. Den Rückhalt der Vertheidigung des Kanals würde die für die ganzen Herzogthümer entscheidende Position bei Altona bilden, welche deshalb mit beiden Ausgängen des Kanals per Eisenbahn verbunden sein müßte.

Faßt man die Bedeutung zusammen, welche die Herzogthümer für Deutschland und besonders für Preußen in strategischer Beziehung haben, so geht aus dem bisher Gesagten schon hervor, daß dieselben menschlicher Berechnung nach kein Kriegstheater für die größern Streitkräfte Deutschlands und Preußens abgegeben werden, ausgenommen im Fall eines Krieges mit Frankreich oder England, wo der Weg eines Landungsheeres entschieden über Hamburg nach Berlin zu suchen wäre, oder wo ein bereits in Norddeutschland eingedrungenes feindliches Heer sich bemühen würde, Hamburg zu occupiren, um über dessen reiche Mittel, über die Elbe und die dort mündenden Eisenbahnen zu gebieten. In diesen Fällen würde der südliche Theil von Holstein mit in das Kriegstheater fallen.

Die militärische Bedeutung Hamburgs für ganz Norddeutschland und für die Herzogthümer muß hier besonders hervorgehoben werden. Die dort angesammelten Massen von Kriegsbedürfnissen, als Holz, Getreide, Vieh und Schiffe, und die dort concentrirten Verkehrswege sind es nicht allein, welche die Stadt bekehrungswerth machen. Der Besitz von Hamburg entscheidet mehr oder minder über den Besitz von Norddeutschland, aber über den Besitz der Herzogthümer ganz und völlig. Die Wirkungssphäre einer feindlichen Festung Hamburg würde die Herzogthümer ganz von Deutschland trennen. Eine preussische Position bei Hamburg flankirt alle Heeresbewegungen auf Nord und West nach Berlin, eine starke Garnison dieses Ortes ist bereit, auf 20 Meilen nach allen Himmelsgegenden die Küsten vor den Erfolgen von Landungen zu beschützen, vorausgesetzt, daß Eisenbahnen und Telegraphen zur Versendung u. s. w. von Truppen bereit sind. Nach den Herzogthümern, nach Lübeck und Mecklenburg sind leichtere Verbindungsmittel bereits vorhanden, sie fehlen aber noch für die hannoverschen Küsten. Belege für diese Bedeutung Hamburgs bietet das Streben aller im Beginn dieses Jahrhunderts hier auftretenden Heere, sich dieses Besitzes zu versichern. Darunter ist die Besetzung Hamburgs beim Beginn der Freiheitskriege und die darauf folgenden Leiden durch die Einnahme Davousts hinreichend bekannt und durch Erinnerungsfeierlichkeiten aufgefrischt. Eine Befestigung von Hamburg also würde, abgesehen von einer localen Vertheidigung des noch anzulegenden großen Kanals, allen fortificatorischen Anforderungen genügen, welche man zur Vertheidigung der Herzogthümer und Norddeutschlands zu stellen berechtigt ist.

Hamburg aber entzieht sich unserer Gewalt, es ist einer von den souveränen Staaten Deutschlands, die ihre Bedürfnisse nach ihren allernächsten Angelegenheiten bestimmen. Einigen Ersatz für Hamburg könnte das holsteinische Altona gewähren, das in seinem militärischen Werth für die Herzogthümer bereits erwähnt wurde. Altona befestigt und zu einer Beherrscherin von Hamburg und der Elbe gemacht, würde die Festung Hamburg ersetzen können.

Leider sind Hamburg und Altona nur eine einzige Stadt, und eine militärische Trennung derselben ist außerordentlich schwierig. Einen Ersatz in dieser Beziehung würde man also nur erlangen können, wenn man auch Altona aus der Walllinie herausließe und eine Citadelle anlegte, welche beide Städte sowohl, als auch die Elbe beherrschte, und an welche sich dann im Fall eines Krieges, der ja alle Grenzen aufhebt, eine in diesem Falle anzulegende passagere Befestigung von Altona und Hamburg anlehnte. Wenn man den Plan dazu vorher entwirft und festlegt, das Material zu den Werken soweit als zulässig in der Citadelle deponirt, was heute, wo man Eisen statt Holz und Mauer zu verwenden gelernt hat, sehr ausführbar wäre, so darf man hoffen, daß bei der starken, zur Arbeit disponibeln Bevölkerung die ganze Befestigung im Falle der Noth

rechtzeitig fertig würde. Dieselbe würde, sobald das Kriegstheater bedroht ist, eine Garnison von mindestens 15,000 Mann fordern. Die Citadelle selbst muß zur Aufnahme von 3000 Mann Linie mit entsprechender Artillerie eingerichtet sein, während die Besatzung der Städte den Rest der Garnison aufzunehmen und neben dem hamburgischen Contingent aus Landwehr der Herzogthümer u. s. w. zu bestehen hätte.

Die Herzogthümer werden also die beste Basis ihres militärischen Schutzes in einer Festung Altona-Hamburg und in einem Kriegshafen und Flottenetablissement Rügen haben, sie werden dann nur nach einer Richtung hin ungesichert sein, nämlich von der Seite der Nordsee. Hier aber ist das Gefechtsfeld der großen Flotten Englands und Frankreichs, und hier haben wir dem an sich übermächtigen Feinde bereits die Gewalt eingeräumt, indem wir Helgoland, welches die ganze in Betracht kommende Küste beherrscht, den Engländern überließen. Helgoland muß unser sein, wenn wir im Ernst von einer Vertheidigung unserer Nordseeküsten sprechen wollen. Bis dahin mögen wir versuchen alle Landungspunkte zu besetzen, was so gut wie unmöglich ist.

Bermischte Literatur.

Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten von Carl Gustav Carus. Erster Theil. 325 S. Oct. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1865.

Der Verfasser ist in diesem Buch ein recht deutliches und sprechendes Bild einer jetzt im Absterben begriffenen Epoche des deutschen Culturlebens, die wir als die Epoche der Tagebücher und der schönen Seelen bezeichnen möchten, und in welcher es für eine Hauptaufgabe des gebildeten Mannes galt, sich unablässig selbst im Spiegel der Beschaulichkeit zu betrachten, dafür zu sorgen, daß man sich darin mit anmuthigen, feinen und zarten Empfindungen versehen erblickte, und diese Empfindungen dann dem Papier zur Aufbewahrung anzuvertrauen. Fortwährend arbeitete man, soweit der Lebensberuf Zeit ließ, recht gesucht zu denken und recht fein zu fühlen, und fortwährend hatte man seine Freude darüber, bis man sich in eine Selbstgefälligkeit hineinempfundener hatte, die auch das Kleinste groß, auch das Gewöhnlichste vornehm und denkwürdig fand. Als ein Beispiel solcher Auffassung des Lebens in einer grozentheils vergangenen Periode ist diese Reihe von autobiographischen Aufzeichnungen recht interessant, auch enthält das Buch in der That manchen feinen Gedanken und manchen geistreichen Blick in die eigne Entwicklung des Verfassers. Im Großen